

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1873**

179 (1.8.1873)

# Beilage zu Nr. 179 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 1. August 1873.

## Frankreich.

### × Versailles, 29. Juli. Sitzung der Nationalversammlung vom 28. Juli.

Auf der Tagesordnung steht eine Kreditforderung von 800,000 Fr. für die Kolonisationsarbeiten in Algerien. Hr. Clapier will die Vorlage nicht bekämpfen und nur die Erwartung aussprechen, daß sich derartige Kreditforderungen nicht wiederholen werden. Ich theile, sagt er, die Sympathien für unsere Brüder aus Elsass-Lothringen; aber man sollte das Unternehmen nicht über Gebühr ausdehnen. Mit Sympathie kolonisiert man nicht, sondern der Anstifter muß von Hause aus dem Boden verwandt sein. Das Unternehmen hat daher zwei Grundfehler; man will unter einem glühenden Klima mit Ebnen des Nordens kolonisieren und man versucht die Sache im Detail, während nur ein Betrieb im Großen Erfolg haben könnte. Die Erfahrung hat bereits die Erfolglosigkeit solcher Versuche bargezeigt. Nach dem Frieden von la Tafna wollte der Marschall Bugeaud seine Soldaten in Algerien verwanzen. Nach einem Jahr hatten sie Alles verkauft. Im Jahr 1848 machte sich die Legion der Mobilien, so wie man sie nicht mehr verpflegte, aus dem Staube und die Gesellschaft von Orléans mußte zu Arabern ihre Zuflucht nehmen. Während das südländische Element in Algerien immer zunimmt, geht die aus dem Norden kommende Bevölkerung beständig zurück. Schon meldet man, daß mehrere eifrige Anstifter von Oran Erkundigungen bei einer Pariser Agentur eingezogen haben, welche Auswanderungen nach Kanada besorgt. (Unruhe.) Sie klagen über die Hitze und sie haben Recht. (Lärm.) Es wäre viel besser, Spanien hinzuziehen, die jetzt ihre unglückliche Heimath gewiß gern verlassen würden. Möge also die Regierung auf Ausgabesparnisse verzichten, die sicher resultatlos bleiben werden. Wenn Algerien um alle Jahre 80 oder 100 Millionen kosten sollte, würden wir es schließlich satt bekommen. Hr. Lucet. Sie nehmen den Kolonisten den Mut! Berichterstatter Peltreau-Billeneuve. Der Bericht konstatirt ja schon, daß die Kreditforderung eine ganz exceptionnelle ist. Die Auswanderung hat viel größere Verhältnisse angenommen, als man geglaubt hatte; sie überstieg die Voranschläge um 750 Familien und 3500 Köpfe. Der Staat gibt nur 3000 Fr. pro Familie aus, menschenfreundliche Gesellschaften thun das Uebrige, so daß die Ausgabe 6500 Fr. pro Familie beträgt. Die Anstifter sind guten Muthes und finden das Klima zuträglich, die von den Vätern vererbten Verträge sind unrichtig. Der vorliegende Kredit ist unerlässlich; in Zukunft wird die Regierung sich in den Grenzen des Gesetzes vom 15. Nov. 1871 zu halten haben. Der Kredit wird mit allen gegen eine Stimme bewilligt.

Hr. Ferry verliest den Bericht der Kommission über die Handelsverträge mit England und Belgien. Die Kommission beantragt die Befestigung derselben. Der Gegenstand wird morgen verhandelt werden.

In der Tagesordnung folgt der Gesetzentwurf des Hrn. Rouvier, betreffend die Aufhebung der Flaggentaxe. Handelsminister de la Bouillerie. Die Regierung ist, gestützt auf die Gutachten des Oberhandelsraths und des Staatsraths, mit diesem Antrage vollkommen einverstanden. Die Flaggentaxe hatte einen fiskalischen und einen protektionistischen Zweck, beide konnten nicht erreicht werden, da wir an Oesterreich durch einen Vertrag gebunden waren, welcher die Anwendung der Taxe dieser Macht und allen Denjenigen gegenüber, denen die Rechte der meistbegünstigten Nation eingeräumt war, verhinderte, so daß die Taxe nur gegen 3 oder 4 Nationen geltend gemacht werden konnte. Wir können daher die Aufhebung nur beschließen, wobei freilich zuzusehen sein wird, was man etwa für die Hebung unserer Handelsmarine noch thun könnte. Hr. Babine-Chevaye, einer der großen Schiffshändler von Havre, bekämpft die Vorlage und beantragt, daß die Flaggentaxe nicht aufgehoben, sondern nur bis zum Juli 1877 suspendirt werde. Hr. Pouyer-Quertier unterstützt diesen Antrag. Die Unterhandlungen mit Oesterreich, sagte er, sind nur deshalb gescheitert, weil der damit betraute französische Beamte (Hr. Djenne) selbst freihändlerischen Anschauungen huldigt und daher nicht mit Ueberzeugung bei der Sache war. (Unruhe.) Er hat dies selbst in einem von ihm unterschriebenen Schriftstück anerkannt; darin heißt es, das Handelsministerium sei zwar gegen die Rückkehr zur Protektion, aber im Interesse der Befreiung des Landesgebietes wolle es seine Mitwirkung dem Projekte nicht versagen. Hr. Thiers hatte Unrecht, wirtschaftliche Prinzipien durch einen Agenten verteidigen zu lassen, welcher selbst zu ihren Gegnern zählt. (Neue Unruhe.) Handelsminister de la Bouillerie: Ich bedauere, daß Hr. Pouyer-Quertier ein persönliches Element in die Debatte eingeführt hat. Ich kann nicht zugeben, daß ein höherer Beamter anders als mit Loyalität vorgegangen sei. Wollte ich mit einer Persönlichkeit antworten, so könnte ich sagen: War es nicht vielmehr der unter der Mitwirkung des Hrn. Pouyer-Quertier zu Stande gebrachte Frankfurter Friede, welcher, indem er Deutschland die Rechte der meistbegünstigten Nationen zugestand, den Grund zu den spätern Schwierigkeiten legte? (Zusimmung.)

Das Amendement des Hrn. Pouyer-Quertier wird mit 406 gegen 214 Stimmen verworfen und der Gesetzentwurf des Hrn. Rouvier unter Ablehnung verschiedener Amendements angenommen. Die Flaggentaxe ist aufgehoben.

Bei Beginn dieser Debatte hatte sich Hr. Rouvier zum Wort gemeldet. Am Ministertische sah man voraus, daß der Führer der Bonapartisten das ganze Verdienst der Rückkehr zu den freihändlerischen Prinzipien dem wieder gewonnenen Einfluß seiner Partei auf die Regierung beimessen werde. Am dies zu verhindern, eilte der Handelsminister auf die Tribüne und gab die obigen Erklärungen ab, worauf Hr. Rouvier auf das Wort verzichtete.

\* Paris. In einer Erörterung der Lage der französischen Parteien im gegenwärtigen Augenblicke stellt der Pariser Korrespondent der „Times“ verschiedene Kabinettsveränderungen während der Parlamentsferien in Aussicht.

Der austretende wird — bemerkt er u. A. — ein einflussreiches Mitglied zu sein, allein es ist sehr wahrscheinlich, daß der Herzog v. Rudolphe-Pasquier eintreten wird. Seine Stelle im Kabinet

scheint bestimmt zu sein, und wenn er sie noch nicht annimmt, so liegt die Schuld lediglich an den Bonapartisten, die ihn als einen ihrer bittersten und gefährlichsten Gegner hassen. Den Imperialisten haben die Ereignisse vom 24. Mai bedeutend genützt. Drei Männer sind im Kabinet, welche ihren Bestrebungen mehr oder minder günstig sein sollen. Außerdem haben sie ihren vollen Antheil an der Besetzung von Beamtenstellen gehabt. Trotz alledem machen sie sich mit ihren 30 Stimmen sehr lässig und unangenehm, so daß die Regierung sich ihrer gern entledigen möchte. Gegenwärtig wäre dies in der That auch ohne große Schwierigkeiten zu bewerkstelligen. Mehrere bedeutende Mitglieder des linken Zentrums, denen sich andere bald anschließen würden, sobald sie nur erst eine Bewegung machen, zeigen entschiedene Neigung, sich mit der Regierung zu verständigen. Wenn die Regierung sich nur herbeilassen wollte, die Republik zu proklamiren, so würde ein beträchtlicher Theil des linken Zentrums ohne Weiteres einwilligen, daß Mac-Mahon auf 4 Jahre zum Präsidenten gewählt würde. Es ist sicherlich gewiß, daß der Marschall darüber im Klaren ist. Die Proklamirung der Republik würde nicht bedeuten, daß ein für allemal eine bestimmte bauernde Staatsform ins Leben gerufen wäre, sondern einfach, daß die bereits bestehende Republik ihren provisorischen Charakter verliere. Es wäre ein Grad Freiheit mehr gewonnen, jedoch keineswegs die Möglichkeit ausgeschlossen, daß die nächste Nationalversammlung das wieder rückgängig machte, was die heutige geschaffen. Man glaubt, daß fast das ganze rechte Zentrum und selbst verschiedene Mitglieder der Rechten sich für diesen Kompromiß äußern würden. Der Bonapartisten könnte man dann entziehen. Das linke Zentrum hat gegen Mac-Mahon nichts einzuwenden, und von den Bonapartisten gilt ein Gleiches. Es ist nicht anzunehmen, daß so lange er die Hügel in der Hand hat, von ihrer Seite her ein Revolutionsversuch gemacht werden sollte.

## Badische Chronik.

[Die Schwarzwald-Bahn.] Die Eröffnung der Bahnstrecke Hausach-Billingen ist nun heranzunehmen und wird man diese, die die eigentliche Schwarzwald-Bahn, jedenfalls im Laufe des Herbstes dem Verkehr übergeben können. Die „Allg. Ztg.“ enthält über die Bahn einen längeren Artikel, dem wir mit Uebergangung der Einleitung das Interessanteste entnehmen.

Es handelt sich nur um das kurze Mittelstück von Hausach bis Billingingen, die Schwarzwald-Bahn im engeren Sinne. Man hätte von Hausach aus, dem Laufe der oberen Kinzig folgend, die Höhe des Gebirges über Wolfach, Schiltach und Schramberg erreichen können, und der Bahnbau wäre auf jenem Wege sicherlich um ein Bedeutendes billiger geworden. Baudirektor Gerwig, der im Augenblick den Gotthard-Tunnel baut, hat mit seinem Votum für die von Hausach rechts ablenkende Seite entschieden. Außerordentlich viel bietet die Bahn von Anfang an in landschaftlicher Beziehung. Einen überraschend schönen Anblick gewährt schon deren Anfang, das von Hausach bis Hornberg sich erstreckende, 2 Stunden lange Pfarrdorf Gutach-Thal. Auf beiden Seiten mit 2000—3000 Fuß hohen, am Anfang und am Ende nahe zusammengehenden, in der Mitte einem ziemlich breiten und äußerst fruchtbareren Thalfessel Raum gewährenden Bergen eingefaßt, würde es eben so, wie der Eingang des Hällenthal bei Freiburg i. Br., den Namen eines „Himmelsreichs“ verdienen. Durch eben diese Berge, und die noch höheren Gebirgsketten des eigentlichen Mons Almoza gegen alle Nord-, Ost- und Südwinde geschützt, ist sein Klima so mild und gesund, als es in Süddeutschland irgendwo gefunden werden mag.

Noch steigt das Terrain auf dieser Strecke nur um 300—400 Fuß an, und die Herstellung der Bahn hat darum auch keine besondern Schwierigkeiten bereitet. Sobald man über einen gegen 100 Fuß langen und hohen Diabutt in den Bahnhof des industriellen Städtchens Hornberg eingesehen und den durch das ganze Gutach-Thal hindurch schon von ferne gesehenen Ruinen eines alten Schlosses gerade gegenüber gekommen ist, verändert sich die Landschaft mit einem Schlag. Man ist im sogenannten Niederwasser auf einmal aus einem lieblichen, wohlbewohnten, frucht- und obdreichem Thal in eine schauerlich wilde Hochgebirgsgegend versetzt. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man die Fallverhältnisse des vierhundert obersten Laufes der Gutach von ihrem Ursprung auf einem 3234 Fuß hoch in der Nähe von St. Georgen und nur 1/4 Stunde von der Brigg, einer der beiden Quellen der Donau, entsetzt gelegenen Bergflanken bis nach Hornberg, 1202 Fuß hoch über der Meeresfläche, in das Auge faßt. Gleichmäßig vertheilt, fließen 500 Fuß Fall auf die Stunde, da sie in den ersten 1 1/2 Stunden aber nur 200 Fuß fällt, so kommen auf die übrigen 2 1/2 Stunden volle 1800 Fuß. Wo ein Wasser in so mächtigen Sprüngen zu Thal eilt, ist auf steile Berge, gewaltige Felsmassen und majestätische Urwälder zu schließen, und mit diesem Schluß geht man hier in keiner Weise fehl.

Es dürfte in Deutschland wenige Gebirgsthäler geben, welche das Niederwasserthal in dieser Hinsicht übertreffen: es ist meist so schmal zwischen 3000 Fuß hohe Berge eingeklemmt, daß die seit 1835 dem Laufe der Gutach entlang erbaute Kunststraße an vielen Stellen in steile Felswände eingeklemmt werden mußte; von Trüben ab kehrte sie einer steilen Windung, um die 900 Fuß höher gelegene Sommerau (2224 Fuß hoch), den Uebergangspass vom Rhein-Gutach-Thal in das Krieg-Donau-Thal zu gewinnen. Viele hundert Fuß hohe schroffe Felswände, steile Steinabfälle, eben so steil aufsteigende schwarze Tannenswälder lassen den Wanderer große Strecken weit nur einen schmalen Streifen Himmel erblicken, das Ohr wird von dem Rauschen des tosenden Waldstromes betäubt. Dies ist besonders an dem Fuße der Ruinen des Althornberger Schlosses und am Eingang des Gremmelbacher Seitenthales der Fall. Die imposantesten Felspartien bietet die Gutach bei dem nachher zu erwähnenden Trüben Wasserfall dar.

Wie war es möglich, durch eine Wildnis, wie diese, ohne allzu starke Steigung und ohne sich den Unbilden der Witterung zu sehr auszusetzen, eine Eisenbahn zu erbauen? Die schwierige Aufgabe ist, und zwar offenbar in der gelungensten Weise, dadurch gelöst worden,

daß man einerseits die Bahn, um sie gegen den in dieser Gegend oft immensen Schneefall zu schützen und die Bahnhöhe der Sommerau wenigstens um 200 Fuß zu erniedrigen, gegen 25,000 Fuß lang unterirdisch geführt, und ihr an zwei Stellen bedeutende, jeweils etwa eine Stunde rückwärts führende Windungen gegeben hat. Nur etwas über eine halbe Stunde folgt sie von Hornberg ab dem Laufe der Gutach an den Bergabhängen hin, um 1,7—1,8—2,0 auf 100 Fuß (wie überhaupt auf der ganzen Bahnstrecke von Hausach bis St. Georgen) ansteigend.

Schon bei den Althornberger Schloßruinen macht die Bahn durch einen bögenförmigen Tunnel kehrt, um den Eisenberg theils zu umfahren, theils ihn in einem 2400 Fuß langen Tunnel zu durchschneiden, und über einen Diabutt im „Oberthale“ fast auf derselben Stelle, nur etwa zwei Tannenslängen höher, wieder herauszukommen. Noch größer und interessanter ist die zweite Windung, die sie von der Station Trüben aus in 5 Tunneln um den „Selenwald“ bis zu dem Pfarrdorf Gremmelbach und durch den „Hornberg“ macht; sie ist über eine Stunde lang und führt durch die schauerlich wilden Partien des Gutachthales. Damit ist aber auch die Bahnhöhe bald erreicht, und man hat nur noch den großen, 5600 Fuß langen Sommerautunnel zu passieren, um in das Donaugebiet und nach kurzer Fahrt durch eine gleichförmige Hochebene in die alte Reichsstadt Billingingen zu gelangen.

Die vielen und theilweise langen Tunnel (man fährt zwischen Hornberg und St. Georgen fast den dritten Theil der ganzen Strecke unterirdisch) könnten manchen Reisenden etwas abschrecken, wiewohl die Länge aller zusammen kaum zwei Dritttheile des Mont-Cenis- und nur etwas über die Hälfte des künftigen Gotthard-Tunnels ausmacht; sie könnten wenigstens dem Genuße der Schönheiten des wildromantischen Gebirgsthals Eintrag zu thun scheinen. Den letzten und längsten Tunnel ausgenommen, wird man dies jedoch nicht fühlen; sie sind überall so angebracht, wie vergleichungsweise bei der tunnelreichen Fahrt am Wallensee in der Schweiz, daß das Auge vor jeder Einfahrt in diese Felsgewölbe Zeit genug findet, von Berg und Thal, von Fels und Wald, von Wasser und Wiesenrändern, auch von den allerdings spärlichen, aber um so reicher gelegenen, mit Stroh oder Schindeln gedeckten Schwarzwaldbäusern einen mehr als vorübergehenden Eindruck zu empfangen, und daß man bei der Ausfahrt so gleich wieder durch ein neues landschaftliches Bild von mächtiger Wirkung überrascht wird.

Auf letzteres ist vor Allem bei der Ein- und Ausfahrt am Trübenberger Bahnhof, der unheimlich großartigen Partide der ganzen Strecke, in kunstvolligster Weise Bedacht genommen. Kein Fernsichtreisender wird es natürlich veräumen, hier auszuweichen und, wenn ihn auch die Industrie dieses Städtchens weniger interessieren sollte, doch den prächtigen, mit dem Gieß- oder Reichenbach-Fall am Briener See konkurrirenden Wasserfall mit seinen sieben in der ganzen Felschlucht 543 Fuß mit donnerndem Getöse abfallenden einzelnen Fällen zu bewundern. Ihm verdankt ja das ganze Gutachthal in erster Reihe seine Verblüfftheit und wohl auch seine — Eisenbahn! Kein Reisender wird ihn unbedeutend verlassen, auch wenn er ihn erst auf der Rückkehr aus dem Lande der Alpen aufsucht! Kaum hat man den „Großthal-Tunnel“ verlassen und ist noch einige Augenblicke an einer schroffen Felswand hingefahren, so hat das Auge schon den 60 Fuß hohen untersten Wasserfall vor sich; man ist freilich noch eine Viertelstunde davon entfernt und kann die andern Fälle nicht erblicken, — der Anblick ist gleichwohl ein imposanter und gewinnt hier im Vorzuge vor denjenigen Stellen, wo der ganze Wasserfall auf einmal überschaut werden kann, dadurch, daß man mit der Wasserfall-Schlucht zugleich die unterhalb nochmals gegen 500 Fuß über mächtige Felsblöcke abfallende Gutach, das schmucke Städtchen Trüben mit seinen rothen Ziegeldächern und die dasselbe überragenden drei Berge, von denen es seinen Namen bekommen, vor den Augen hat. Auch oberhalb von Trüben, wo die Bahn in das wilde Gremmelbach-Thal einlenkt und durch einen 2900 Fuß langen Tunnel fast wieder an dieselbe Stelle zurückführt, ist in gleich kunstvoller Weise auf einen möglichst unverkürzten Genuß der Gegend, auch vom Bahnhause aus, Bedacht genommen. (Schluß folgt.)

4 Mannheim, 28. Juli. Das Schlußheft des dritten Bandes von Buchell's Zeitschrift für französisches Zivilrecht enthält vorzugsweise Mittheilungen aus der Praxis der reichsständischen Gerichte, deren Mitglieder ein lebhaftes Interesse für die Zeitschrift an den Tag legen. Diese Mittheilungen gehören sowohl dem Zivilrechte und Zivilprozeße, als auch dem Strafrechte und Strafprozeße an. Besonders Interesse heben einige Kassationsurtheile des Reichs-Oberhandelsgerichts gegenüber den das Eisenbahn-Reglement absichtlich ignorirenden Handelsgerichten des Reichslandes. An Abhandlungen bringt das Heft einen großen Aufsatz „der Untersuchungsrichter gegenüber den Antragsdelikten“, eine Erörterung über § 293 des R.-St.-G.-B. (aus dem Gebiete der Jagdvergehen), und eine solche über das Alimentationsrecht in der bayerischen Pfalz. Den Schluß bildet ein Literaturbericht über einige zur Bekanntmachung der reichsständischen Bevölkerung mit den deutschen Gesetzen erscheinende Werke, über Professor Behagel's lehr: Prozeßordnungslehre (die Güterverhältnisse der Ausländer) und über das neueste Werk von Paul Pont von der zivilrechtlichen Gesellschaft. Mit dem nächsten Bande wird ein Generalregister der vier ersten Bände ausgegeben werden.

## Vermischte Nachrichten.

— Die Vermählung des Erzherzogs Karl Ludwig mit der Prinzessin Donna Maria Theresia Braganza wurde letzten Mittwochs nachmittags auf Schloß Heubach vollzogen. Am Vorabend wurden die Familienfestlichkeiten abgehalten. Die Einsegnung des Ehebandes nahm Bischof Kettler vor. Erzherzog Karl Ludwig verehrte dem Pontifikanten ein sehr werthvolles Pectorale aus Brillanten und dem assistirenden Domherrn ein prachtvoll angefertigtes, nicht minder elegant gebundenes Missale. Die Neuvermählten verließen Mittwochs Heubach und gingen nach München und Berchtesgaden und sollten gestern Abend in Ischl zum Besuche des Vaters des Bräutigams, Erzherzogs Franz Karl, eintreffen.

